

Thailand: „Der Tiger hat sich auf die Schnauze gelegt . . .“

Der Crash im asiatischen Musterland
und seine Folgen

Thailand vom 30. 10. 1997 bis 31. 1. 1998,
betreut von der Friedrich-Ebert-Stiftung

Inhalt

Zur Person	510
Wohlstand ade - Der Baht im freien Fall	510
Thonglor - Ramsch-Laden der Yuppies	511
Vom Börsenguru zum Brötchenverkäufer	513
Wie es zur Finanz- und Wirtschaftsmisere kam	515
Troubleshooter	519
Deutsche Unternehmen in Thailand	520
Ein Thai-Unternehmen mit deutscher Leitung	522
Das Thai-German Credit Project	523
Politische Entwicklung seit dem Regierungswechsel	525
Die soziale Lage	527
Vorwärts oder zurück? Die Weichen sind gestellt	529
Danke	530



Ines Karschöldgen, Jahrgang 1967, Zeitungsvolontariat und Praktika, u. a. bei Lintas, Stern, Art, ZDF, France 3. Studium der Politikwissenschaften, Geschichte und Kunstgeschichte in Köln und Bonn. Vier Jahre freie Mitarbeit für ZAK, ARD-Brennpunkte, WDR-Sondersendungen. Nach dem Magister *Artium* Reporterin für die Aktuelle Stunde in Düsseldorf und Mitarbeiterin für DIE ZEIT. Studienreisen nach Indonesien, Japan und Hongkong. Mit der Heinz-Kühn-Stiftung unterwegs in Thailand vom 30. 10. 1997 bis 31. 1. 1998. Seit Mai 1998 Redakteurin bei Bloomberg in London.

Wohlstand ade - Der **Baht** im freien Fall

Bangkok, Dezember 1997. **Thirawat** Wattanajiamwong sah keinen Ausweg mehr. Aus dem Bürofenster im elften Stock des **Silom** Komplexes sprang der 25jährige Broker in die Tiefe. Die Bangkok Post schrieb, er habe die Folgen der Wirtschaftskrise nicht verkraftet. „Er stürzte den Börsenkursen hinterher“, knurrt Joe. Der Texaner, drahtig und um die 60, schüttet den letzten Schluck Kaffee hinunter. Entlassungen, Konkurse, Firmen, die auf Zeit geschlossen werden, steigende Kriminalität, noch mehr Gewalt in Familien, Demonstrationen, Selbstmorde - keine guten Nachrichten in den letzten Wochen, schon gar nicht zum Frühstück. Jeden Morgen Zeitung lesen und drei Tassen Kaffee bei Dunkin' Donuts an einer der Hauptverkehrsadern der Stadt, der Sukhumvit, Soi elf. Ein Ritual. Heute sitzen wir alleine an den Tischen des amerikanischen Backwaren-Shops. Normalerweise trifft er hier viele Leute, sagt Joe, allerdings schon lange keine Thais mehr, denn die zahlen das Doppelte, seit die Währung so in den Keller gefallen ist. Nein, Aktien sind nicht sein Ding, er handelt mit Textilien. Das deutsche Versandhaus Quelle ist sein größter Kunde, 135 000 Stückzahlen habe er denen vor ein paar Wochen noch verkauft, yeah.

Joe machte hier vor 21 Jahren erste Geschäfte, zog dann ganz nach Bangkok. Ein tolles Land, die Menschen seien locker, das „Land der Freien“ eben, wie Thailand übersetzt heißt. Vor 13 Jahren heiratete er ein Thai-Mädchen aus guter Familie, wie er versichert. Die war damals 16 und sieht auch heute noch knackig aus, betont Joe. Der Texaner, der sich nach so langer Zeit unter Thais manchmal wie ein Thai fühlt, wie er sagt, hat alles im Griff. Vor allem das Business und das auch in schweren Zeiten wie diesen. Seit der Abkopplung des **Baht** vom Dollar im Juli befindet sich die thailändische Währung im freien Fall. Gut für Joe. Er kauft billig ein, kann günstige Preise für den Export machen. Und jetzt, kurz vor Weihnachten,

geht er nochmal auf Tour nach Vietnam, Laos, Kambodscha. Denn da kann man noch billiger als in Thailand einkaufen. Die Löhne hier seien ganz schön hoch, die Thais sehr verwöhnt, auch wenn sie handwerklich immer noch am geschicktesten seien. Als er hier vor 20 Jahren ankam, seien die Einheimischen stolz auf ein Fahrrad gewesen. Dann mußte es ein Honda Civic sein und dann schnell ein Mercedes. Millionär werden in so kurzer Zeit, meint Joe, das konnte ja nicht gut gehen.

Thonglor - Ramsch-Laden der Yuppies

Mercedes' aller Klassen gibt es jetzt billig in Bangkok. Seit dem Absturz der thailändischen Wirtschaft in die schwerste Krise seit Jahrzehnten können sich große Teile der Bevölkerung nicht mal mehr eine Mahlzeit täglich leisten. Das einzige was jetzt läuft, ist der Verkehr. Im notorisch verstopften Bangkok, in dessen Straßen sich zu allen Tages- und Nachtzeiten die Blechlawinen stauen, müssen viele ihre Autos stehenlassen. Die letzte Benzinpreiserhöhung hat die Schmerzgrenze längst überschritten. Bei Benz Thonglor, einem noblen Autohaus nahe der Sukhumvit Road, ist davon kaum etwas zu merken. Dutzende von Taxis und Nobelkarossen warten auf ein Vorankommen. Ein Polizist regelt den Verkehr und lotst Interessenten und Schaulustige in die schmale Seitengasse.

Verantwortlich für den Volksauflauf ist Wasun Panon. Der Autohändler, dessen Nachfrage vor ein paar Wochen ziemlich brutal weggebrochen ist, mußte ein bißchen was dazuverdienen, denn auch Bankkredite sind zur Zeit sehr schwer zu bekommen. Er bot eigene Wertgegenstände zum Verkauf an. Schnell fand er Nachahmer, die wegen der Krise gerade ein bißchen klamm sind und brachte so seinen „Markt der ehemals Reichen“ in Gang. Wasun kassiert eine kleine Provision. Dafür dürfen Yuppies an Wochenenden auf den fünf Etagen seines mit kanadischem Zedernholz verkleideten Autohaus verramschen, was sie ohnehin nicht mehr so dringend brauchen: einen brombeerfarbenen Rolls Royce Corniche für 3,8 Millionen Baht, eine schnittige Motorjacht für 950 000 Baht, eine einmotorige Socata Tobago für den Flug ins Feriendomizil, goldene Wasserhähne, Rolex-Uhren, First-Class-Tickets, Designerklamotten, Rothschild-Weine, Golfsäcke und alles, was eben nach upper class aussieht und dementsprechend kostet. Im Treppenhaus der Parkgarage sind Bretterwände aufgestellt, auf denen ehemals Betuchte ihre Eigentumswohnungen und Häuser anbieten. Daß das nicht alle freiwillig tun, sondern weil ihnen das Wasser bis zum Hals steht, läßt die Höhe der Rabatte erahnen, die sie potentiellen Käufern in Aussicht stellen. Auch drei traurig dreischauende Golden Retriever sollen ein neues Zuhause finden, ihren Unterhalt kann Herrchen nicht mehr aufbringen.

Natürlich hat auch Wasun an diesem Wochenende ein bißchen was in der Auslage - eine Rolex und zwei Mercedes-E-Limousinen. Deswegen ist der

Mann aber nicht etwa verarmt. Zu Hause hat er noch sechs Autos derselben Marke, und seinen Vorrat an Rolex-Uhren hat er noch nicht gezählt. Die kaufte er sich in Zeiten, als er noch 3 000 Mercedes pro Jahr loswurde. Da waren importierte Luxusgüter billig zu haben, weil der Dollar ja nur 25 Baht kostete. Und daß er sich heute für über 45 verkaufen würde, war gar nicht vorstellbar. Da waren in Thailand Wachstumsraten von durchschnittlich neun Prozent die Regel und das ging so über zehn Jahre.

Der Sprung vom Agrar- zum Industriestaat war Thailand gelungen. Als 1991 ein konkurrenzloses Industriewachstum von 18,1 Prozent verbucht wurde, war das Weltspitze. Das Königreich wuchs schneller als die anderen südostasiatischen Tigerstaaten. Die Weltbank lobte Thailand als Modell für die Dritte Welt. Auch die Skyline Bangkoks entsprach bald der einer Weltmetropole. Billige ausländische Kredite flössen in boomende Geschäftsfelder, in Spekulationsgeschäfte ebenso wie in den schier unersättlichen Immobiliensektor. Banken gewährten großzügig Riesenkredite. So genau schaute man nicht mehr hin. Auffällig waren höchstens noch die Maßanzüge und die Luxuslimousinen der Kreditnehmer.

Die ersten Krisensymptome zogen auf, als der Aktienindex an der Börse zu sinken begann, die Immobilienhaie ihre Kredite für grandiose Bauprojekte nicht mehr zurückzahlen konnten. Jäh platzte die Boomblase. Doch für Thailand war das nur der Anfang einer langanhaltenden Katastrophe. Als am 2. Juli 1997 die thailändische Regierung den Baht endlich nach mehreren, allerdings nutzlosen Stützungskäufen floatete und vom Dollar abkoppelte, fiel die Währung ins Bodenlose. Die Hoffnung, es handele sich nur um einen vorübergehenden Einbruch, war damit endgültig verfliegen. Diese Krise nannte man im Westen zunächst leichthin „asiatische Grippe“, die griff schnell um sich. Der Vertrauensverlust erfaßte weitere Märkte in Südostasien: Malaysia, Indonesien, die Philippinen, Südkorea, sogar Japan und Hongkong. Sie erschütterte später sogar die New Yorker Stock Exchange und etwas weniger stark auch das europäische Börsenparkett.

Die Konsequenzen, die der Crash für Thailand noch haben kann, sind heute, im Januar 1998, nicht abzusehen. Es gibt keine verlässlichen Statistiken. Im vergangenen November 1997 war zum Beispiel von 20 000 Arbeitslosen die Rede, Anfang Januar 1998 waren es nach inoffiziellen Schätzungen aber schon über eine Million. Arbeitslosengeld gibt es nicht. Viele Menschen sind wieder aufs Land in den Schoß ihrer Familien zurückgekehrt. Die Massenarbeitslosigkeit ist daher in den Monaten nach dem Crash noch nicht so augenfällig. Doch auf den zahlreichen Baustellen Bangkoks bewegt sich derzeit kaum noch ein Kran. Die Wolkenkratzer sehen aus wie in den Himmel ragende Skelette. Löchrige Plastikplanen baumeln an den Fassaden der monströsen Ruinen. Prachtbauten, die keiner mehr braucht.

Doch im Autohaus von Thonglor herrscht Volksfestatmosphäre. „Sanuk“ - so nennen die Thais alles was Spaß macht - muß sein! Gerade in der Krise und das ausgiebig. Sanuk scheint das thailändische Lebensmotto zu sein: reichlich Essen und Trinken, brüllend laute Musik, man macht eben

das Beste aus der Situation. Die Großstädter drängeln nach Schnäppchen, gekauft wird aber nur wenig. Auch das Gesehenwerden ist wichtig. Ein ausländisches Kamerateam dreht in den Hallen zwischen Bentleys, Ferraris und handybewaffneten reichen Thai-Töchtern. Die Reichen machen die beiden letzten Premierminister, Banharn und Chavalit, für die Krise verantwortlich. Daß diese auch noch die letzten beiden Gouverneure der einst angesehenen Notenbank zu Komplizen ihrer dunklen Geschäfte gemacht hatten, die die Nation über 20 Milliarden US-Dollar gekostet haben, treibt die Wut höher. Wasun, ganz Geschäftsmann, hat Plastikfiguren bestellt, die die verflissenen Politiker darstellen. Er hat ihnen Streifenanzüge und Krawatten angezogen und sie über einer Reihe von Wassertrögen arrangiert. Zehn Baht verlangt er für drei Tennisbälle, mit denen die Exreichen die Figuren bombardieren dürfen. Bei einem Volltreffer stürzt der Pappkamerad klatschend in den Wassertrog. Die Menge johlt. Der Preis: ein Taschentuch für die Tränen, wenn die Werfer an ihren Besitz von gestern denken. Das Spiel ist ein Renner. Wasun ist zufrieden.

Vom Börsenguru zum Brötchenverkäufer

Yupin war geschockt, als ein Vorgesetzter ihr vor einigen Wochen die schlechte Nachricht überbrachte. Nie hätte die Sekretärin damit gerechnet, daß ein so großer, international tätiger Arbeitgeber, bei dem sie tätig war, in derartige Schwierigkeiten kommen könnte. Es hatte sie schon kalt erwischt, als sie eines Abends die Fernsehrede eines Kabinettsmitglieds hörte, der alle Thais aufforderte, die Verantwortung für die Wirtschaftskrise gemeinsam zu tragen, da man sich in der Vergangenheit wohl übernommen habe. Yupin war nie unter den großen Gewinnern gewesen. Im Gegenteil. Jahrelang hatte sie gekämpft, sich nichts geleistet.

In Lamphun, wo ihre Familie zwei- oder dreimal pro Jahr Reisfelder bestellte, ging sie zur Schule. Die Ernten waren ausreichend, um die Familie zu ernähren, doch alles änderte sich vor ein paar Jahren, als der Verkauf von Landbesitz in der Region drastisch zunahm. Der Bau von Freizeitanlagen in der Nähe des Dorfes begann, man leitete Wasser für die neuen Parkanlagen um. Die Felder der Farmer verdörrten, Ernten fielen aus und damit auch die Gewinne. Die Armut zwang Yupin, die Schule zu verlassen. Sie ging nach Bangkok, suchte Arbeit bei einem Elektronikkonzern. Nebenher studierte sie, aber der Job nahm sie so sehr in Anspruch, daß sie die Universität bald wieder verließ. Sie arbeitete hart, lebte nur vom Nötigsten und schickte ihr Geld nach Hause. Nach dem Rausschmiß vor vier Wochen suchte Yupin sofort einen neuen Job, aber auf dem Arbeitsmarkt war völlige Flaute, keiner stellt mehr ein. Yupin hatte sich entschieden. Ihre letzte Investition in Bangkok war der Kauf eines Dritte-Klasse-Bahntickets für die Heimfahrt nach Lamphun.

Sirivat Voratvetvuthikun war mal ein Börseninvestor, der Multi-Billionen-Baht Portfolios managte. Heute verkauft er belegte Brötchen. Sandwich-

Verkäufer erscheinen normalerweise nicht auf dem Cover von „Asiaweek“, doch Sirivat ist jetzt ein Symbol der eingeschränkten Möglichkeiten. Den zweifelhaften Ruhm trägt er mit Humor, denn sein neues Geschäft läuft und demnächst wird er noch zwei weitere Stände eröffnen. Nicht so Chuan. Der verzweifelte Unternehmer braucht dringend Geld, um Kredite zu tilgen. Einst hatte er 30 Angestellte, heute steht er kurz vor dem Bankrott seiner Firma. Deshalb versucht Chuan, gebrauchte Kopierer loszuschlagen, zwei konnte er schon verkaufen. Neben ihm bietet sein ehemaliger Arbeiter Wongpok seine Dienste als Autowäscher an. Besitztümer kann er keine verkaufen. Einst nähte er Overalls für Autobauer.

Mit Männern wie Wongpok begann der steile Aufstieg des Königreichs. Anfang der achtziger Jahre leiteten Regierungen den Ausbau des Standorts Thailand ein, vornehmlich in und um Bangkok. Sie errichteten Sonderwirtschaftszonen, schafften Investitionsanreize, trieben die Industrialisierung voran. In Bangkok waren es Fabriken für Textilien, Schuhe, Billigschmuck - Produkte mit hoher Nachfrage am Weltmarkt. Betriebe schossen wie Pilze aus dem Boden, denn die Stadt hatte beste Voraussetzungen: genügend Platz und ein Potential billiger Arbeitskräfte aus dem Hinterland. Es entstanden weitere arbeitsintensive Fertigungsindustrien für Elektronik und Autos. Viele Hersteller kamen aus Japan, weil dort die Löhne zu hoch waren. Männer wie Wongpok waren billige Arbeitskräfte. Bangkok wurde der Produktionsort Asiens. Die Fabriken waren Mitte der neunziger Jahre kaum noch zu zählen. Dazu kam der informelle Sektor der Landflüchtlinge, Heimarbeiter und Illegalen, die in die Stadt strömten - schätzungsweise über viereinhalb Millionen Menschen. Doch Versuche, auch das weitere Umland am wachsenden Wohlstand teilhaben zu lassen, ist nicht gelungen.¹ Bau- und Finanzfirmen blühten, Gewinne wurden abgeschöpft. Wer vom Land kam und in dem Elf-Millionen-Moloch Bangkok sein Glück machte, schickte das Geld seiner Familie nach Hause, finanzierte im besten Fall das neue Auto oder den Hausumbau der Eltern. In Bangkok zeigte man Erfolg. Konsumieren war wichtig und ist es auch heute noch.

Keiner machte sich Gedanken über längerfristige Entwicklungen, über Zukunftsbranchen und Ausbildung. Längst zog das kleine Malaysia an Thailand vorbei. Während dort eigene Autos gebaut werden, montiert Thailand Toyotas - obwohl die Thais jährlich 600 000 Autos kaufen. Während Malaysia Thai-Arbeiter für den Bau anwarb, suchte Bangkok Manager im Ausland, weil nur drei Viertel der Thais einen Grundschulabschluß haben. Während sich Singapur und Taipeh zu Handels-, Dienstleistungs- und High-Tech-Standorten weiterentwickelten und Billiganbieter wie China und Vietnam zunehmend Konkurrenz machten, stiegen in Thailand die Löhne.

Im November vorigen Jahres hat der japanische Konzern Toyota die Arbeit in zwei Produktionsstätten in Thailand eingestellt - zunächst nur zum Jahresende. Eine reine Vorsichtsmaßnahme, so hieß es.

¹ Das Zentrum Bangkok und die gut verdienenden Touristenhochburgen Phuket, Ko Samui, Pattaya und Chiang Mai stehen wirtschaftlich im starken Gegensatz zum Rest des Landes.

Wie es zur Finanz- und Wirtschaftsmisere kam

Nach dem enormen Wirtschaftswachstum der achtziger Jahre setzte in Thailand schon 1994 eine zyklisch wie strukturell bedingte Abschwächung der Wirtschaft ein, die in der zweiten Jahreshälfte 1996 schließlich zu hohen Exporteinbrüchen führte, vor allem in der bis dahin exportstarken Textil- und Bekleidungsindustrie. Der starke Anstieg des Lohnniveaus und der an den US-Dollar gekoppelte Baht wirkten sich negativ auf das exportgeleitete Wachstum aus. Bei zurückgehenden Exporterlösen entstand ein massives Zahlungsbilanzdefizit (wichtiger Indikator dafür, ob ein Land seinen Zahlungsverpflichtungen noch nachkommen kann): 1996 entsprach das Defizit 7,9 Prozent des Bruttosozialprodukts. Anfang 1997 wurden Investoren unsicher, die sich bei Zuwachsraten von zuvor 15-20 Prozent wenig Sorgen gemacht hatten.

Aufgrund fehlender Investitionen in Weiterbildung, moderne Technologien und in die Verbesserung der Produktqualitäten geriet das Preis-Leistungsverhältnis immer mehr aus den Fugen.² Die thailändische Wirtschaft verlor erhebliche Anteile ihres Exportvolumens an die asiatische Konkurrenz. Allerdings blieb im Bereich der hochwertigeren Güter, etwa in der Elektrotechnik, das Exportvolumen stetig.

Auch das Industriewachstum fiel auf einstellige Wachstumsraten zurück. Verunsicherte Anleger verkauften ihre Aktien. Der SET-Index (Stock Exchange of Thailand) fiel von 1789 Punkten in 1994 auf 485 Punkte im Frühjahr 1997, am 12. Dezember 1997 erreichte er mit 371,51 Punkten seinen historischen Tiefststand seit neun Jahren.

Die Industrie, vor allem aber Privatleute verschuldeten sich zunehmend in ausländischen Währungen, die mit Beginn der neunziger Jahre im Rahmen der Bangkok International Banking Facility (BIBF) unimittiert auf dem thailändischen Markt angeboten wurden. Verhängnisvoll für die Besitzer wurde die überwiegend kurzfristige Laufzeit der Darlehen im Vertrauen auf schnelle Gewinne einerseits und die Stabilität des Baht durch seine Ankoppelung an den US-Dollar andererseits.³ Vor allem der Umstand, daß die Gelder nicht in Produktivkapital umgewandelt, sondern für Konsum ausgegeben, zur Finanzierung von Immobilien in einem übersättigten Markt investiert oder zu Spekulationszwecken an die Börse gebracht wurden, erwies sich als verhängnisvoll. Die Überhitzung des Immobilien- und Bausektors führte zu einer drastischen Erhöhung der notleidenden Kredite. Die Angst vor dem drohenden Zusammenbruch löste eine Kapitalflucht aus, bei der zwischen notleidenden oder zu riskanten Aktiva einerseits und ertrags- und aussichtsreichen Vermögenswerten andererseits kaum noch unterschieden wurde. Aus der fehlgeschlagenen Fusion der wichtigen Finanzierungsgesellschaften Finance One und der Thai Danu Bank zogen

2 Zur Belastung wurden steigende Kosten für fast alle Produktionsfaktoren (neben Arbeitslöhnen auch für Land und Strom) und die Entstehung von Überkapazitäten in einigen Branchen wegen zu optimistischen Prognosen.

3 Der Privatsektor hat sich im Ausland mit einem hohen Anteil von Darlehen mit kurzfristiger Laufzeit stark verschuldet. Nach Schätzungen des IWF betragen die Gesamtschulden 99 Milliarden US-Dollar (d. h. 55 % des BSP). 71,7 Milliarden US-Dollar entfallen auf den Privatsektor.

ausländische Investoren den Schluß, daß Thailand keine Strategie habe, seine makro-ökonomischen Probleme anzugehen. Mit dem Umtausch riesiger Baht-Guthaben in Dollar, der langsameren Konvertierung von Exporterlösen in Baht und dem nachlassenden Kapitalzufluß nahm der Abwertungsdruck auf den Baht enorm zu. Beobachter gingen davon aus, daß eine Abwertung für den Abbau des Handels- und Zahlungsbilanzdefizits unerlässlich sei.

Zuvor hatte schon die Regierung unter Premierminister Banharn Silpa-Archa es versäumt, der sich zuspitzenden Situation entscheidende Maßnahmen entgegenzusetzen. Kredite wurden auch weiterhin auf der Basis politischer Kriterien - an Verwandte und Freunde einflußreicher Politiker - vergeben. Korruption und Vetternwirtschaft waren Kennzeichen der thailändischen Gesellschaft. Kompetente Fachleute und ein gesamtpolitisches Konzept, wie Krisen gemeistert werden können, fehlten.

Nicht nur die finanzielle Belastung für viele thailändische Großunternehmen, die sich in US-Dollar verschuldet hatten, wuchs. Auch bei Joint Ventures mit thailändischen Partnern wurden Liquiditätsprobleme sichtbar. Anfang Mai 1997 hatte sich die US-amerikanische Texas-Instruments Inc. aus zwei bedeutenden Joint-Venture-Projekten zurückgezogen, da der lokale Partner Alphatec nicht mehr in der Lage war, die Kapitalbeteiligung für das Gemeinschaftsprojekt aufzubringen. Die Regierung war zu einer Kurskorrektur nicht bereit. Hohe Zinsraten und eine überbewertete Währung belasteten die Wirtschaft zunehmend. Unternehmen kamen kaum noch an notwendige Kredite, die Zinsen für kurzfristige Darlehen stiegen auf 20 bis 30 Prozent.

Neben den privaten Investitionsvorhaben litten infolge der Abschwächung der gesamtwirtschaftlichen Konjunktur auch staatliche Projekte unter der Krise, da dem Staatshaushalt weniger Mittel zuflössen und der Zwang zum Sparen zunahm.⁴ Zudem wollte die Regierung ihre Projekte zum Ausbau der öffentlichen Infrastruktur sowie die Bemühungen zur Förderung des regionalen Strukturwandels vorantreiben. Gleichzeitig sollte die massive staatliche Förderung der Wachstumsbranchen KfZ-Industrie, Elektronik und Telekommunikation fortgesetzt werden.

Der erste Bankzusammenbruch ereignete sich bei der Bank of Commerce. Weitere Finanzinstitute gerieten in Schwierigkeiten. In Thailand hatte es an einer effektiven Bankenaufsicht gefehlt, um die Kreditvergabe der Finanzinstitute zu kontrollieren.

Trotz mehrfacher und frühzeitiger Warnungen hielt die Regierung Chavalit zu lange an der Anbindung des Wechselkurses an den Dollar fest. Die starke US-Währung führte zu einer Aufwertung des thailändischen Baht. Dadurch wurde jedoch das Exportwachstum drastisch geschwächt, Deviseneinnahmen fehlten. Thailands Banken liehen sich das Geld auf internationalen Kapitalmärkten - über 40 Milliarden US-Dollar an ungesicherten Krediten.

4 Die Bevölkerung reagierte empört, als die Zeitungen veröffentlichten, das Militär habe - auf dem Höhepunkt der Spar-Debatte - einen Flugzeugträger im Ausland bestellt.

Um den zunehmenden Abwertungsdruck zu verringern, unternahm die Bank of Thailand mit anderen südostasiatischen Banken massive Stützungskäufe, obwohl offensichtlich war, daß wegen der allgemein ungünstigen Konjunkturaussichten und der schwachen Exportentwicklung ein tendenzieller Abwertungsdruck auf die Währung bestehen blieb. Dieser Abwertungsdruck wurde durch massive Spekulationsgeschäfte verstärkt. Die Bank of Thailand opferte für diese Stützungsaktion 23,4 Milliarden US-Dollar ihrer insgesamt 38 Milliarden US-Dollar Devisenreserven, bevor sie sich entschied, am 2. Juli 1997 den Baht zu floaten.

Mit der de-facto-Abwertung des Baht folgte der Crash. Seitdem hat der Baht über die Hälfte an Wert verloren. Sein Stand am 12. Dezember 1997 lag bei 43,60 Baht zum US-Dollar.⁵ Dieser Schock machte nicht nur die wirtschaftliche Krise deutlich, sondern auch den tiefen Vertrauensverlust in die politische Führung des Landes. Als auf die Abwertung kein Reformpaket folgte, sank die Glaubwürdigkeit der Regierung gegen Null. Immer mehr Unternehmer und Politiker forderten die Kooperation mit dem Internationalen Währungsfonds (IWF), um das Vertrauen in den Standort Thailand wiederherzustellen und den Weg in den Ruin des Landes zu verhindern. Allein 1997 standen 37 Milliarden US-Dollar Kredite und Zinsen zur Rückzahlung offen.

Am 14. Oktober 1997 gab die Regierung das mit Spannung erwartete Reformpaket zur Einhaltung der IWF-Zielvorgaben bekannt. Neben der Staatsausgabenkürzung in Höhe von 100 Milliarden Baht (von 923 auf 823 Milliarden Baht) traten umfangreiche Steuer- und Importzollerhöhungen in Kraft. Zu den bis zum 1. Januar 2000 befristeten Maßnahmen zählten insbesondere die Einführung einer Benzinsteuern in Höhe von einem Baht pro Liter, die Anhebung der Importzölle für Konsum- und Luxusgüter, die Einführung einer zehnpromzentigen Steuer auf alle Importgüter, die nicht vom Exportsektor benötigt werden, sowie die Erhöhung der Einfuhrzölle für Automobile von 42 bzw. 68,5 Prozent auf einheitlich 80 Prozent.

Insgesamt sollte das Reformpaket Steuer- und Importzolleinnahmen in Höhe von 40 Milliarden Baht ermöglichen. Davon entfielen allein 24 Milliarden Baht auf Einnahmen aus der Benzinsteuern. Aufgrund des großen öffentlichen Widerstands hob Premierminister Chavalit die geplante Einführung der Benzinsteuern zwei Tage später wieder auf. Wie der Ausfall der Einnahmen aufgefangen werden sollte, um den vom IWF vorgeschriebenen Budgetüberschuß von einem Prozent des Bruttoinlandsprodukts (BIP) und die Verringerung des Leistungsbilanzdefizits von acht auf fünf Prozent des BIP zu bewältigen, blieb jedoch unklar.

Es kam zu Demonstrationen in Bangkok. Geschäftsleute, Angestellte und Studenten forderten energisch den Rücktritt des Premiers und die schon seit langem mehrfach angekündigte Neubildung des Kabinetts. Währenddessen kämpften die Koalitionsparteien um die geschmolzenen Pfunde und darum, welche maroden Finanzinstitute nun mit einem Kredit des

5 Zur Veranschaulichung der entsprechende Wechselkurs der Mark am 20. 5. 1997: 1 DM = 15,10 (Baht), am 12. Dezember 1997: 1 DM = 24,32 (Baht).

IWF saniert werden sollten - denn an jeder Bank hingen Parteifreunde, das Militär oder einflußreiche Geschäftspartner.⁶ Drei Finanzminister hatten unter Premier Chavalit schon ihren Hut genommen. Nun gab Finanzminister Thanong seinen Rücktritt bekannt und unterstrich damit seine Forderung nach einem neuen, glaubwürdigen Premierminister und einem radikalen Reformpaket zur Wiedergewinnung des internationalen Vertrauens. Daß die politische Instabilität auch die Gewährung zugesicherter Kredite im Rahmen des Hilfspakets gefährdete, erschwerte die Lage. Der IWF kündigte Konsequenzen an, falls Thailand die Forderungen nicht erfüllte.

Mit dem Rücktritt Chavalits und der Ernennung Chuan Leekpais am 9. November 1997 zum neuen Premierminister stieg der SET-Index, der im Verlauf der vorhergehenden Wochen auf das tiefste Niveau seit 1989 gefallen war, erstmals wieder deutlich um 6,9 Prozent auf 478,33 Punkte. Um den vom IWF geforderten Budgetüberschuß von einem Prozent des BIP zu realisieren, wurden folgende Maßnahmen vom Kabinett verabschiedet: Budgetkürzungen in Höhe von 18 Milliarden Baht, Veränderung der Umsatzsteuererstattungszahlen und statt Barzahlung Ausstellung einer Steuergutschrift. Hinzu kamen die Erhöhung der an den Staat zu leistenden Beiträge der Staatsunternehmen um vier Milliarden Baht sowie der Aufschub von Investitionsprojekten in Höhe von elf Milliarden Baht und die Bildung eines Komitees zur Überwachung des Budgetmanagements bei den Staatsunternehmen. Das Kabinett billigte am 2. Dezember 1997 den Vorschlag des Finanzministers, den Liberalisierungsprozeß des Finanzsektors entsprechend der Zusage Thailands an die World Trade Organization (WTO) voranzutreiben. Man plante, die Beteiligungsgrenze für ausländische Investoren an thailändischen Finanzinstituten im Rahmen des „Alien Business Law“ von derzeit 25 Prozent für einen Zeitraum von zehn Jahren aufzuheben.⁷ Es sollte ferner jedem Aktieninhaber erlaubt werden, mehr als fünf Prozent der Aktien zu halten.

Im Rahmen des geplanten IWF-Hilfspakets wurde Thailand eine zweite Tranche in Höhe von 810 Millionen US-Dollar zugeteilt. Seit August 1997 stellte der IWF insgesamt 2,4 Milliarden US-Dollar des 17,2 Milliarden US-Dollar umfassenden Hilfspakets zur Verfügung.⁸ Am 8. Dezember

Hauptkontrahenten waren Chavalit und Chatchai Choonhavan, Chef der zweitstärksten Koalitionspartei. Den Regierungschef, einst General und Oberkommandierender der Armee, unterstützten Militärs und viele Jao Pho - so heißen die mächtigen Paten in Thailand, die wie räuberische Feudalfürsten über Regionen oder Branchen herrschen. Gegenspieler Chatchai, bis 1991 Premier, hatte sich als so korrupt erwiesen, daß ihn die Armee aus dem Amt putschte.

Burkhard Vosshehrich von der Dresdner Bank full branch in Bangkok ist skeptisch: „Warum man sich jetzt an bestehenden Instituten beteiligen soll mit der Maßgabe, daß man mehr als 49 Prozent haben darf, scheint mir nicht attraktiv zu sein, vor allem weil man nach zehn Jahren wieder rausgehen soll. Aus meiner Sicht macht man das im wesentlichen, um möglichst schnell und unkompliziert frisches Kapital hier reinzubringen.“

Als Gegenleistung für den 17,2 Milliarden Dollar-Beistandskredit des IWF, der ausschließlich für die Auffüllung der Devisenreserven und der Schließung des Zahlungsbilanzdefizits verwendet werden sollte, verpflichtete sich Thailand, folgende Bedingungen einzuhalten: Ausgabenreduzierung im Staatshaushalt und Budgetüberschuß von 1 % des BSP, Verringerung des Zahlungsbilanzdefizits, Steuererhöhungen, Aufhebung der Devisenbeschränkungen, Schließung der insolventen Finanzierungsgesellschaften, Beschleunigung der Privatisierung von staatlichen Unternehmen und der Liberalisierungspolitik im Banken- und Versicherungswesen, Reform der Bankenaufsicht und Verbesserung der Transparenz.

erfolgte die Bekanntgabe über die Zukunft der 58 von der Geschäftstätigkeit suspendierten Finanzinstitute, die in den vergangenen Wochen geschlossen worden waren. Sie hatten danach 90 Tage Zeit, um ihre Rehabilitationspläne auszuarbeiten und der Financial Restructuring Authority (FRA) zur Prüfung vorzulegen. Nur zwei der 58 Finanzinstitute - Bangkok Investment und Kiatnakin Finance and Securities - erhielten wieder die Erlaubnis, tätig zu werden. Insgesamt betragen die Aktiva aller 56 suspendierten Finanzinstitute 920 Milliarden Baht, die der Bangkok Investment und der Kiatnakin Finance and Securities 30 Milliarden Baht.⁹ Die Gläubiger der geschlossenen Finanzinstitute sollten Rückzahlungen erhalten, nachdem die vollständige Trennung erfolgt war.¹⁰

Troubleshooter

Stefan Koeberle ist Country Economist bei der Weltbank. Im November war er nur ein paar Wochen in Bangkok, jetzt hat ihn sein Arbeitgeber für mindestens ein Jahr nach Thailand abkommandiert. Den Umzug aus Washington hat er Weihnachten hinter sich gebracht, schon muß er wieder über die nächsten Umzugskisten steigen. Im 14. Stock des Diethelm Tower mit Blick auf die amerikanische Botschaft staubt es seit einigen Wochen heftig, denn die Weltbank läßt hier Büroräume ausbauen. Das Arbeitszimmer des Asienexperten sollte schon längst fertig sein, doch da bohren noch die Handwerker. Koeberle ist ein bißchen ungeduldig, denn es gibt viel zu tun, seit die Weltbank auf Geheiß des Internationalen Währungsfonds 56 Finanzinstitute liquidierte. Nun geht es um die zügige Umsetzung von Strukturanpassungsprogrammen und schnell auszahlende Kredite, die in mehreren Tranchen vergeben werden und mit Auflagen versehen sind. In der Vergangenheit hatten die Thais kein großes Interesse mehr an der Weltbank-Beratung, berichtet Koeberle. Das hat sich geändert. Fachleute sind mit einer ganzen Palette von Reformen hier aufgetaucht, um Projekte zu unterstützen. „Management, Organisation, Privatisierungsvorhaben, Service, Restrukturierung des ganzen Beamtenapparates, Steuerreform, dann analytische Studien. Strukturierung der öffentlichen Finanzen und allgemeine Fiskalstruktur. Wir beraten, wo Kürzungen stattfinden sollen. Dezentralisierung der öffentlichen Aufgaben, Arbeitslosenprogramme. Dann veranstalten wir im April eine große Konferenz über Wettbewerbsfähigkeit. Da werden wir uns den Finanzsektor anschauen, den Arbeitsmarkt. Wir sind heute Morgen gerade von der Civil Servant Commission

⁹ Vor Öffnung mußten die beiden Banken innerhalb von 90 Tagen ihr Kapital aufstocken. Die Aktiva der übrigen Institute sollten in „good and bad assets“ getrennt werden. Die „good assets“ sollten der Kontrolle der Asset Management Corporation (AMC) unterstellt werden. Die Festlegung der Klassifizierungskriterien und die Klassifizierung der Aktiva erfolgte mit Hilfe der Berater von D. Touche, KPMG und Ernest & Young.

¹⁰ Investoren werteten die Schließung der 58 Finanzinstitute als ein positives Zeichen, der SET-Index schloß danach bei 401,8 (+ 13,03 %). Die Währung stieg auf 41 Baht zum US-Dollar im offshore Handel. Im Zuge des massiven Kursverlustes des Won fiel der Baht jedoch auf ein neues Rekordtief von 45,80 Baht zum US-Dollar.

gekommen, wo wir über die Umstrukturierung der öffentlichen Verwaltung gesprochen haben."

Die Zusammenarbeit mit dem Finanz- und dem Innenministerium klappt gut, findet Koeberle. Vor ein paar Jahren war das schwieriger, vor allem mit den Steuerbehörden: „Diese Abteilung ist eine der korruptesten in der Welt, das war ja schon in der Vergangenheit ein Desaster. Wir hatten denen einen Etat für Computer und Software gegeben, damit sie ihre Abläufe besser organisieren können. Die bekamen von einer ganz bestimmten Firma für den Auftrag Geld zugeschoben und dann standen diese Computer herum und wurden nicht benutzt. Herausgekommen ist insgesamt nichts. Da hatte einfach keiner ein Interesse, Steuern einzutreiben. Sie bekamen ihr Geld ja auch so." Koeberles Terminplan ist eng. Seine Prognose für Thailand klingt nicht optimistisch: „Bevor es besser wird, wird es noch mal schlechter werden, viel schlechter. Das ist erst der Anfang. Der eigentliche Zusammenbruch kommt noch, Konkurse mit Massenentlassungen stehen noch bevor."

Deutsche Unternehmen in Thailand

„Wir sind ein Elefant mit vielen Beinen, einige sind in den Mist getreten, andere sind saubergeblieben." Axel Foellmer von Bayer Thai bleibt gelassen. Der Chemieriese ist einer der Größten unter 350 deutschen Unternehmen in Thailand. Der schwache Baht bereitet ihm deutliche Kopfschmerzen. Das Risiko ist gut verteilt, Bayer ist mit 21 business groups im Land vertreten, Schwerpunkt Polychemie. Besonders schwierig sei bei der derzeitigen Situation die Budgetierung, sagt Foellmer, doch würden alle Projekte mit unverminderter Kraft weitergeführt: „Wir verfolgen eine langfristige Strategie. Bayer hat Thailand als regionalen Standort für Südostasien ausgewählt und wird von heute bis zum Jahr 2001 in diesem Land 500 Millionen US-Dollar investiert haben." Die Bayer-Produkte aus der südlich Bangkoks gelegenen Sonderwirtschaftszone Eastern-Seabord würden überwiegend exportiert und in einigen Bereichen sei daher durchaus mit einer Steigerung von 25 Prozent zu rechnen.

Ganz offen klagt dagegen Konkurrent Hoechst über den Einbruch der Nachfrage und das gescheiterte Joint-Venture mit dem thailändischen Partner TPI, mit dem der Bau einer Großanlage zur Herstellung von Propylenfolien im Wert von 200 Millionen DM geplant war. Volker L. Schmidt, Country Manager von Hoechst: „Der wirtschaftliche Crash hat uns einen gehörigen Strich durch die Rechnung gemacht. Das Projekt wurde zurückgestellt, weil dem Partner die Luft ausging und man kann nicht sagen, wann es wieder ausgegraben wird." Einen positiven Streifen am Wirtschaftshorizont sieht Schmidt vielleicht in ein bis zwei Jahren. Er findet diese Einschätzung selbst sehr optimistisch: „Es reden zwar alle davon, daß die fundamentals in Thailand stimmen, aber welche sind denn das genau?

Das kann keiner sagen, wenn man da mal genau nachfragt." In andere Regionen treibt es Hoechst aber deshalb nicht: „Im Vergleich zu anderen asiatischen Ländern können wir hier high-quality produzieren, der home-market ist vielversprechend und wir haben auch schon einen guten Partner gefunden."

Das klingt alles noch ganz gut. Im „Delaney's“, einer irischen Kneipe in Bangkoks Convent Road, einem beliebten Treffpunkt der Europäer, stürzen die weißen Gastarbeiter in Thailand ihren Kummer mit Guinness-Bier runter. Da hört man auch ganz andere Geschichten, daß nämlich einiges schief läuft, vor allem für die kleineren Unternehmen. Aber in diesen Novembertagen unter der Regierung Chavalit sind Manager in Thailand sehr verhalten mit ihren Äußerungen. Und schon gar nicht alle wollen sich äußern zur derzeitigen Misere im Land, Siemens nicht und die Deutsche Bank auch nicht. Denn schon ein falscher Zungenschlag in einem Zeitungsartikel kann ein Geschäft zum Absturz bringen.

Eine Woche später ändert sich die Zurückhaltung. Interviewanfragen werden bestätigt, Sekretärinnen vereinbaren Gesprächstermine. Eine neue Regierung ist benannt: Chuan Leekpai ist der neue Premierminister. Der Optimismus ist überall spürbar.

„Man kann wieder Vertrauen haben in Thailand. Politisch sind die richtigen Weichen gestellt worden. Zumindest gibt es gute Chancen, denn unter der bisherigen Regierung war unsere Position sehr schwierig", betont Burkhard Vossenhric, General Manager der Dresdner Bank, die seit einem Jahr als full branch in Bangkok vertreten ist. Für die Zukunft erhofft er sich so wenig Administration wie möglich, denn die Erfahrungen der Vergangenheit waren eher abschreckend: „Wenn die Verwertung von Kreditsicherheiten unmöglich gemacht wird, sind das keine guten Rahmenbedingungen. Inländer wie Ausländer sollten doch gleich behandelt werden. Wir brauchen keinen, der uns das Risiko abnimmt, aber wir brauchen ‚fair play‘.“ Grundsätzlich habe Thailand gute Chancen, so Vossenhric, mittelfristig aus der Krise herauszukommen, denn es sei „entrepreneurial“, also unternehmerisch orientiert. Es gäbe genügend Adressen, denen man Kredit geben könne, aber das werde die Dresdner Bank jeweils einzeln betrachten: „Wir kaufen nicht die Katze im Sack, die Rechnung muß aufgehen."

Dr. Paul Strunck, Geschäftsführer der Thailändisch-Deutschen Handelskammer sieht den Fall ganz und gar unkompliziert. Er beklagt sich, daß sich deutsche Investoren immer schon schwer getan hätten, Vertrauen in den hiesigen Markt zu finden. Er zählt sich zu den eifrigsten Promotern Thailands und mahnt, daß die Grundbedingungen für erfolgreiches Engagement fortbestehen und weithin besser als in anderen asiatischen Ländern seien. Würde Strunck das so nicht sagen, wäre er wohl fehl am Platze. Doch in der Tat braucht Thailand ausländische Technologie und fremdes Kapital mehr denn je. Strunck formuliert seine Schlußfolgerung ganz salopp: „Die Eintrittskarte zum thailändischen Markt ist zur Zeit zum Schleuderpreis zu haben."

Vibool Changdrangsu, Berater für die Deutsche Entwicklungsgesellschaft, bestätigt die grundsätzliche Zurückhaltung seiner Kunden. Sehr reserviert seien sie im Moment, doch lange im voraus geplante Projekte im Eastern Seaboard - wie die von Opel Deutschland und der Verpackungsfirma PKL Combiblock - würden fortgeführt. „Thailand ist zwar kein billiges Land, aber produziert immer noch zu einem Drittel der deutschen Löhne. Zudem hat es wegen des preiswerten Baht ein höheres Exportpotential“, betont Vibool. Und Ende des Monats werde eine Delegation von Mannesmann Demag erwartet, die mit potentiellen Partnern über eine größere Produktion verhandeln werde.

Die DEG betrachtet die Entwicklung Thailands langfristig. Ihrer Einschätzung nach führt die zentrale Lage Thailands inmitten der ASEAN-Staaten - inländische Grundstücks- und Gebäudepreise auf derzeit niedrigem Niveau, die zur Zeit erhöhte Verfügbarkeit ausgebildeter Fachkräfte, das extrem günstige Wechselkursniveau und das Entgegenkommen der Regierung und des thailändischen Board of Investment (BOI), das sich um Wirtschaftsförderung kümmert - dazu, daß gerade aufgrund der Währungsturbulenzen und der angespannten wirtschaftlichen Lage der Zeitpunkt als besonders geeignet für ein Investment angesehen werden kann.

Seine Kollegin Maria Spoelgen hat neulich ein Thailand-Seminar in der Westdeutschen Landesbank in Düsseldorf gehalten, an dem 60 Firmen teilnahmen: „Das Interesse ist da. Die Konditionen sind günstiger als vor einem Jahr. Das Board of Investment ist flexibel, die Auswahl der Angestellten ist besser, die Gehaltsforderungen nicht länger übertrieben. Mexico brauchte zwei Jahre, um sich von der Wirtschaftskrise zu erholen — heute liegt das Wachstum dort bei acht Prozent pro Jahr. Und die Auswirkungen der Peso-Krise waren viel schlechter als die Bedingungen heute in Thailand.“

Ein Thai-Unternehmen mit deutscher Leitung

1968 las Günter Weinmann die Stellenanzeige in den Badischen Neuesten Nachrichten. Eine Tubenfabrik suchte einen technischen Leiter. Mit seiner Frau Margot schaute er erstmalig auf die Landkarte. Thailand, das lag also neben Vietnam. Der junge Maschinenbauer meldete sich bei Herrn Schneider von der Alucon, dem ersten europäischen Tubenhersteller in Asien, und heuerte an. 1973 machte er sich mit einem thailändischen Partner selbständig. Das Board of Investment förderte die Maschinenfabrik, die von der ersten Zeichnung bis zum Endprodukt alles im Land herstellt. Die Firma wurde für eine geraume Zeit von der Steuer befreit, durfte Maschinen und Investitionsgüter zollfrei einführen, Arbeitsgenehmigungen waren auch kein Problem - eine privilegierte Behandlung. WESCO, Weinmann & Schneider Co. Ltd., ist ein thailändisches Unternehmen, 95 Prozent aller Mitarbeiter sind Thais. Einige arbeiten auch auf Führungsebene.

Das Problem für Günter Weinmann war allerdings, geeignete Facharbeiter zu bekommen, denn es gab dafür keine Ausbildung. Also richtete er auf eigene Initiative Lehrgänge ein, engagierte einen Lehrer, der in der Kantine zweimal die Woche Unterricht in Zeichnen, Mathematik, Lesen und Metallkunde gab. Die Lehrlinge wurden durch den Betrieb geschleust. „Als dann Anfang der achtziger Jahre der Boom begann“, erzählt Margot Weinmann, „gingen die Lehrlinge weg wie warme Semmeln. Es war auch fast unmöglich, einen Ingenieur zu bekommen.“ Inzwischen ist der Andrang wieder groß, acht Lehrlinge werden zur Zeit ausgebildet, darunter Mechaniker, Elektriker und Zeichner.

Margot Weinmann managt das gesamte Angebotswesen, den Verkauf, Diskussionen, Konferenzen, organisiert den Einkauf, die Exportverschiffung und den Ersatzteilverkauf. Auf ihrem Schreibtisch laufen die Fäden zusammen. Zur Zeit jongliert sie mit Kostentabellen. Der Einzelauftragswert der WESCO-Maschinen liegt zwischen 800 000 bis 3 Millionen US-Dollar. Margot Weinmann stöhnt: „Im Moment müssen wir bis zu 30 Prozent mehr für importierte Waren zahlen, die Kosten sind immens gestiegen. Wir haben Angebote von Lieferanten, die nur für drei Tage gültig sind. Auf dieser Basis kann man eigentlich gar nicht arbeiten. Ich weiß im Moment überhaupt nicht, was ich mit meinen Preisen machen soll. Das wird sicher noch eine Weile so gehen, mindestens noch ein halbes Jahr, bis ich weiß, 30 ist eine gute Zahl oder 35 oder 40. Wir müssen ja vorfinanzieren, und dann vergehen einige Monate. Die Maschine geht raus, bevor wir Geld sehen. Was weiß ich, was mit dem Baht passiert. Da muß ich jetzt Maschinen verkaufen zum heutigen Wechselkurs. Bezahlt wird aber erst im nächsten Jahr.“ Sie befürchtet, daß ihre Firma von dem Crash betroffen sein wird, denn die Hauptkunden sitzen in Indonesien und Japan. „Wir hoffen, daß wir genug Aufträge bekommen, damit wir alle Arbeiter behalten können. Nur einen Bonus wird es in diesem Jahr erstmals nicht geben. Das müssen wir ihnen noch vermitteln.“

Günter Weinmann sieht die Krise in Thailand als Chance. „Nach 30 Jahren gibt es für mich in diesem Land immer noch vieles, was nicht klar ist. Durch diese Phase müssen wir aber durch. Die Kinder des Paradieses sind in Versuchung geraten. Westliche Werte, die in den Industriegesellschaften in vier Generationen entstanden sind, wollte in Thailand eine Generation im Halbschlaf umsetzen. Das ist nicht so einfach übertragbar. Die überhöhten Vorstellungen, die durch den Boom entstanden, die Arroganz der Thais, diese fast rohe Habgier bestimmter Klassen - da ist es eigentlich gesund, daß jetzt einiges zusammengefallen ist.“ Das sagt einer, der die Krise mitbezahlen muß.

Das Thai-German Credit Project

Mitte der achtziger Jahre wollte sich die Government Savings Bank (GSB), mit 540 Filialen das einzige Institut seiner Art in Thailand, modernisieren.

Die dem Finanzministerium unterstellte Landessparkasse war 1946 als Institut für Kleinsparer gegründet worden, denen damit eine sichere Anlagemöglichkeit für ihre Ersparnisse offeriert wurde. Die Einlagen wurden vom Staat garantiert, die Sparer bekamen allerdings keine Kredite. Die Landesgirokasse Stuttgart half dem Institut, die Struktur sanft umzustellen mit dem Ziel, über das Filialnetz Geld an private und gewerbliche Kundschaft zu verleihen. Das thailändische Finanzministerium wollte so zur Entwicklung des ländlichen Raumes beitragen, um das enorme soziale Gefälle zwischen Bangkok und den übrigen Regionen zu mindern.

Ohne PC, mit Sparbuchdruckern aus den siebziger Jahren und mit Filialleitern ohne Erfahrung im Kreditgeschäft, die sich gegen Veränderungen sträubten, begann im Dezember 1991 die Arbeit von Dr. Hariolf Teufel und seinem Kollegen Greulich im GSB-Headquarter in Bangkok. Obwohl Maßgabe war, die ländliche Bevölkerung und kleinere Einkommen für produktive Zwecke zu aktivieren, gelang das nicht immer. Denn die GSB wollte auch Gewinne machen. Kredite über 50 000 Baht wurden mit einer Laufzeit von zwei bis drei Jahren vergeben, meist für Landkauf oder Renovierungen. Besonders Beamte des öffentlichen Dienstes, Lehrer und Militärangehörige profitierten von dieser Möglichkeit. Rund 70 Filialen gibt es in jeder Provinz, das Berichtswesen wurde mit den Geschäftsstellen vernetzt. Thailändische Besonderheiten mußten berücksichtigt werden. Es wurde zur Regel, daß Kunden, die weit entfernt wohnen und nicht jeden Tag zur Bank fahren können, oder Farmer, die durch das Einbringen der Ernte eingebunden sind, auch bis zum fünften eines Monats säumig sein dürfen, ohne Strafzinsen zu bezahlen. „Das sind Dinge, über die man sich in Deutschland nie Gedanken machen würde, aber hier werden Fragen der Gerechtigkeit ganz grundsätzlich behandelt“, betont Hariolf Teufel.

Die Government Savings Bank ist die einzige Bank mit einer boat branch in Thailand. Von der Filiale am Pak Klong Talad Markt starten jeden Morgen acht Mitarbeiter mit einer Barkasse zu den Kunden, die am Flußufer leben - 30 Kilometer werden im Schnitt abgefahren. Danai Makpleak ist seit 25 Jahren Filialleiter. Kredite gibt er nicht auf dem Boot, da müssen die Kunden dann doch in sein Büro kommen. Die tägliche Tour auf dem Fluß fährt er immer mit, ein Stück über den Chao Praya, dann lenkt der Bootsfahrer in die Seitenarme ein. Gestoppt wird nur dort, wo ein kleines Fähnchen am Ufer steckt - das Signal. Eine erste Kundin. Die Garküchenbesitzerin wirft eine Plastiktüte mit Münzen ins Boot. Eine Quittung will sie nicht. „Sie vertraut uns“, grinst Khun Danai. Seit 33 Jahren gibt es diese Form des Kundenservice. Wo das Boot nicht am Steg halten kann, wird ein Stock mit einer am Ende befestigten Salatschüssel zum Kunden herübergereicht, der wirft dann sein Sparbuch hinein. Mit einer museumsreifen Registrierkasse werden die Spareinlagen verbucht. Die meisten Kunden sind ältere Thais, vorwiegend Frauen. Sie halten das Geld zusammen. „Die Kunden zahlen zwischen 200 bis 10 000 Baht ein, viele bekommen auch Geld von den Kindern“, berichtet Danai. „Von der Wirtschaftskrise

haben wir hier noch nicht viel gemerkt, unsere Kunden hier sind relativ wohlhabend. Sie haben Arbeit, einen kleinen Haushaltswarenladen oder einen Imbiß."

Auf dem Markt treffen wir Khun Lamjiak. Sie steht jeden Morgen um fünf Uhr auf und arbeitet bis ein Uhr früh. Khun Lamjiak verkauft chinesische Nudelsuppe für 15 bis 20 Baht. Früher hatte sie einen mobilen Stand. Mit einem Kredit erfüllte sie sich den Traum von einem Stammplatz nahe der Hauptverkehrsstraße. Sie hat viel Laufkundschaft, aber sie spürt deutlich, daß die Leute heute weniger Geld haben. Khun Lamjiak verkauft nur noch die Hälfte ihrer Nudelsuppe. Selbst ihre Stammkunden müssen auf den Pfennig achten und sparen am Essen. Das Propangas ist innerhalb von fünf Monaten um 50 Prozent teurer geworden. Früher hat sie 700 bis 800 Baht Umsatz am Tag gemacht und konnte 100 Baht täglich zurücklegen, um ihren Kredit bei der Government Savings Bank zu bezahlen. Bei anderen Banken hätte sie nicht nachfragen können, die hätten ihr wohl kaum eine Kreditlinie eingeräumt. Die Wucherer vom Graumarkt nehmen 20 Prozent Zinsen pro Monat. Der nette GSB-Angestellte kam jeden Tag vorbei, um die Baht einzusammeln. Jetzt ist sie doch froh, das Geld schon zurückgezahlt zu haben. Irgendwann will sie sich vergrößern. Nach einem neuen Kredit wird Khun Lamjiak erst wieder fragen, wenn sie mehr Nudelsuppe verkauft und die Zinsen wieder gefallen sind.

Politische Entwicklung seit dem Regierungswechsel

Der Generaldirektor des Internationalen Währungsfonds, Michel Camdessus, kritisierte in einem Interview Thailand als Verursacher der regionalen Währungskrise in Asien. Anders als in Mexiko hatten Investitionsbanken, Rating-Institute und Finanzzeitungen Monate vor der Abwertung des Baht vor wachsenden Problemen gewarnt. Das Münchener Ifo-Institut machte bereits 1996 auf Probleme in den Leistungsbilanzen aufmerksam. Auch der IWF hatte in untypisch öffentlicher Form auf Probleme hingewiesen, die in der thailändischen Presse jedoch wenig Beachtung fanden. Camdessus kritisierte, ein Übergreifen der Krise auf die asiatischen Nachbarn wäre verhindert worden, hätte die Regierung Chavalit bereits im Sommer 1996 gehandelt. Auch in der thailändischen Öffentlichkeit war bekannt, daß Chavalit wenig von Wirtschaft verstand und sich mit der Anfang August 1997 geplanten Einrichtung eines Wirtschaftsrats dem Verdacht aussetzte, die Sanierung der Finanzen dem Blickfeld der Öffentlichkeit zu entziehen. Chavalit hielt die notleidenden Finanzierungsgesellschaften mit gewaltigen Finanzspritzen am Leben, während der IWF schon damals darauf bestand, daß 16 Firmen Konkurs erklärten.

Die Stimmung in den Straßen Bangkoks war äußerst angespannt. Demonstrationen forderten den Rücktritt Chavalits, ein neuer Verfassungsentwurf

wurde lebhaft in allen Schichten diskutiert. Die neue Verfassung sollte mehr Demokratie und Mitbestimmung garantieren. Mehr als 800 000 Thais waren an der Verfassungsreform beteiligt, schickten Eingaben oder ließen sich interviewen. Ende September 1997 handelten die Politiker dann endlich und stimmten dem Entwurf zu, obwohl dieser der verbreiteten Unsitte, durch riesige Geldbeträge zu politischem Einfluß und noch mehr Geld zu gelangen, einen Riegel vorschob. Mit dem Ja zur neuen Verfassung bot das Parlament widerwillig die Hand zu einer grundlegenden Reform des politischen Systems, das ihnen den Weg in die Politik künftig unter Umständen versperrt oder zumindest erschwert. Viele von ihnen waren nur durch Stimmenkauf an die Macht gekommen.¹¹

Anders als in vergangenen Krisensituationen, als die Militärs einen günstigen Vorwand zur Machtergreifung sahen, hielten sich die Streitkräfte in dieser angespannten Lage diesmal diskret im Hintergrund. Es gab zwar ernstzunehmende Gerüchte über einen geplanten bevorstehenden Putsch, doch in der Armee schien sich die Einsicht durchgesetzt zu haben, daß sie weder die Probleme der Gesellschaft noch die Krise der Wirtschaft lösen könne. Bemüht, ihr schlechtes Image seit den Mai-Unruhen von 1992 zu überwinden, schlug die Armee einen neuen Kurs ein. Sie bezeichnete die Demonstrationen als „nichts Ungewöhnliches in einer Demokratie“ und versicherte Neutralität. Tatsächlich übten führende Generäle hinter den Kulissen erheblichen Einfluß auf Kabinettsumbildungen aus und setzten Chavalit unter Druck.

Auch die Presse spielte bei dem Druck auf den Regierungschef eine große Rolle. Journalisten überboten sich gegenseitig darin, Hohn und Spott über ihn auszugießen. Karikaturisten zeichneten ihn gerne als Affen oder Menschen ohne Gehirn. Gerüchte über eine beginnende Alzheimer-Erkrankung machten die Runde. Die Stimmung in den Artikeln war aggressiv, die Angriffe gingen weit unter die Gürtellinie. Nach wochenlangem und heftigen Druck trat Chavalit von seinem Amt zurück.

Oppositionsführer Chuan Leekpai wurde am 9. November 1997 zum Premierminister ernannt. Chuan ging gegenüber seinem Widersacher Chatichai Choonhavan von der Chart Pattana Partei als Sieger hervor, nachdem zwei Parteien der früheren Regierung Chavalit Yongchaiyudh zu Chuan übertraten. Zu einer deutlichen Mehrheit verhalfen Chuan 14 Koalitionsabgeordnete der Ex-Regierung Chavalit - alle Mitglieder der Prachakorn Thai Partei, die die Ernennung Chuans gegen die eigene Parteilinie unterstützten. Chuan verfügte damit zunächst über 210 der 393 Abgeordneten im Parlament. Die Zahl reduzierte sich dann auf 208 Abgeordnete, da zwei der „abtrünnigen“ Prachakorn Thai Abgeordneten am 17. November ihr Amt niederlegten. Den übrigen zwölf Abgeordneten der Prachakorn Thai drohte zeitweilig der Ausschluß aus der Partei. Die aus acht Parteien bestehende Regierungskoalition Chuan Leekpais setzte die Forderung durch,

¹¹ Kernpunkte der neuen Verfassung sind Partizipation und Dezentralisierung, Stärkung der Grundrechte und Kontrollmechanismen, Reformen der Justiz, des Wahlsystems und des Parlaments.

alle wirtschaftlichen Schlüsselministerien mit Leuten aus den eigenen Reihen zu besetzen.

Zentrale Bedeutung erhielten nun Finanzminister Tarrin Nimmanaheminda und der stellvertretende Ministerpräsidenten Supachai Panitchakdi, der gleichzeitig Handelsminister wurde und die Wirtschaftsressorts koordiniert. Beide Minister verfügen über einen ausgezeichneten Ruf in internationalen Banken- und Wirtschaftskreisen. Sie hatten diesselben Aufgaben bereits in der ebenfalls von Chuan geführten Regierung zwischen 1992 und 1995 wahrgenommen. Daneben stellten die Demokraten auch den Innen- und Außenminister. Chuan selbst übernahm zusätzlich die Führung des Verteidigungsministeriums.¹² In den Medien präsentierte er sich als bescheidener Familienvater und souveräner Politiker, Chuan genießt genießt das Vertrauen der in- und ausländischen Geschäftswelt und ist ein enger Freund des amerikanischen Präsidenten Bill Clinton.

Die soziale Lage

Joe, der Texaner, geht mit seinen Geschäftsfreunden gerne in den Biergarten, gleich hinter dem Hotel Ambassador. Dort gibt es gutes thailändisches Singha, Livemusik, vorzügliche Garküchen und nette Girls. Hier kennen ihn die Einheimischen, er ist ja schon seit 21 Jahren hier, manche leihen sich ein paar Baht bei Joe, kein Problem. Man kommt hier schnell ins Gespräch zwischen Popmusik und Papayasalat. Da sei es schon mal vorgekommen, daß einer seiner Freunde am Ende des Abends einem dieser hübschen und fröhlichen Thaimädchen nicht widerstehen konnte. Joe traf das Mädchen Guak morgens zufällig auf dem Flur. Es war eindeutig, daß sie am liebsten im Erdboden versunken wäre vor Scham, weil Joe sie aus dem Zimmer eines Freundes kommen sah. Guak ist von Beruf Krankenschwester. Ihr Verdienst reicht schon lange nicht mehr aus, um jeden Monat genug Geld nach Hause zu schicken. Weil ihre Freundinnen das Gewerbe inzwischen fast alle nebenher betreiben, ging sie vor vier Monaten mit in den Biergarten. Guak sitzt fast jeden Abend hier, oft am gleichen Tisch, aber immer mit einem anderen Mann. Hierher kommen viele Touristen. Nur wenige sind großzügig, die meisten Männer feilschen um jeden Baht. Ein Kondom benutzen wollen sie nicht. Die Prostitution ist derzeit das wohl einzige krisensichere Geschäft.

Der gewaltige wirtschaftliche Einbruch hat harte Konsequenzen für die Bevölkerung: rasch ansteigende Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit, Preissteigerungen bei Lebensmitteln, Medikamenten und öffentlichen Transportmitteln; sinkende Reallöhne und der Wertverlust von Ersparnissen. Genaue

¹² Chuan Leekpai, 59, verlor 1995 die Macht, als er die auseinanderstrebende Koalition mit Kompromissen zu retten versuchte. Landreformprogramm, wachsende Kriminalität und die allgegenwärtige Korruption wurden ihm damals zum Verhängnis. Der Gesellschaftskritiker Prawase Wasi schätzte, Chuan werde „alle Hände voll zu tun haben, um die gegensätzlichen Interessen seiner Koalition zusammenzuhalten“, zum Regieren bleibe da wenig Zeit.

Zahlen über die Arbeitslosigkeit liegen nicht vor, da weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer verpflichtet sind, den Verlust von Arbeitsplätzen zu melden. Die offiziellen Zahlen (1,1 bis 1,3 Millionen Arbeitslose Ende 1997; 1,5 bis 3,4 Millionen bis Ende 1998; Gesamtzahl der Arbeitskräfte schätzungsweise 34 Millionen) sind als Problem vermutlich zu gering.

Zu Protesten ist es bisher nur in wenigen Fällen gekommen. Die Gewerkschaften sind zu schwach und zu zersplittert. Arbeitnehmer, deren Löhne oft monatelang nicht ausgezahlt wurden oder die bei Entlassungen die gesetzlich vorgeschriebenen Kompensationszahlungen nicht erhielten, protestierten zwar vor dem Arbeitsministerium, aber ohne Erfolg und ohne viel Aufmerksamkeit zu erregen. Eine breite, organisierte Protestbewegung ist nicht zu erwarten. Ende Januar gab es jedoch Unruhen auf dem Bangna-Trat-Highway, der Richtung Rayong und zur kambodschanischen Grenze führt. Arbeiter errichteten Straßenblockaden, es kam zu Zusammenstößen mit der Polizei. Unternehmen befürchteten, es könne wieder einen „Sanyo-Effekt“ geben. Im Dezember 1996 hatten Arbeiter einer Sanyo-Fabrik in Bangkok Lagerhalle und Verwaltungsgebäude in Brand gesetzt. Die Manager zahlten die übliche Jahresprämie nicht aus.

Da es keine soziale Absicherung für Arbeitslose gibt¹³, reagierte die Regierung mit ad-hoc-Maßnahmen wie dem „Rural Employment Support Fund“, der mit Unterstützung u. a. der Weltbank Arbeitsplätze auf dem Land schaffen soll. Man geht davon aus, daß der Großteil der Arbeitslosen in die Dörfer zurückkehrt, genaue Zahlen gibt es aber nicht. Da die Seifenblasenwirtschaft mit dem Bauboom und den Monokulturen auch in den ländlichen Regionen seine Spuren hinterlassen hat, wird vermutlich bald wieder die Landflucht einsetzen. Die Arbeitslosen werden versuchen, durch den Aufbau von kleinen Geschäften in den städtischen Zentren Fuß zu fassen. Das Arbeitsministerium bemüht sich, Arbeitnehmer ins Ausland zu vermitteln, um auch dadurch Devisen ins Land zu bekommen. Arbeitslose, die sich registrieren lassen, erhalten freie medizinische Versorgung und Beihilfen für die Schulausbildung ihrer Kinder. Ende 1997 wurde über die Abschiebung illegaler Arbeiter diskutiert. Es gab Razzien des Immigration Department, der Grenzpolizei und der Fourth Infantry Task Force. Regelmäßig berichteten die Zeitungen über Aufgriffe von Illegalen, meist Burmesen, die umgehend ausgewiesen wurden.

Chuan Leekpai bemühte sich, nationalistische Tendenzen im Zaum zu halten. Überall im Land tauschten Menschen nach koreanischem Vorbild Devisen und Goldschmuck in Baht ein, um dem Staat aus der Klemme zu helfen. Fernsehstars bettelten auf einer Live-Gala - der Hintergrund war mit riesigen Goldbarren dekoriert - um Spenden. Währenddessen liefen in der unteren Hälfte des Bildschirms die Namen von Anrufern und der gespendeten Summen.

Statt sich an die Spitze einer „Thais helfen Thais“-Bewegung zu stellen, betonte Chuan immer wieder öffentlich, dies sei keine Regierungsinitiative.

13 Das derzeitige Wohlfahrtssystem gewährt Unterstützung bei Krankheit, Geburt, Arbeitsunfähigkeit und Tod.

Denn in der Bevölkerung waren Ressentiments gegenüber dem Westen und dem IWF weit verbreitet. Daß die Krise zu einem großen Teil durch Korruption und Mißwirtschaft selbst verschuldet war, kam kaum zur Sprache. Thanong Kanthong, Wirtschaftsredakteur der Zeitung „The Nation“, resümierte: „So wie der Fall der Berliner Mauer für den politischen und ideologischen Sieg der Amerikaner über den Kommunismus steht, so markiert der Zusammenbruch der asiatischen Volkswirtschaften einen anderen, subtileren Triumph des US-Finanzimperialismus über diese Region.“ Die Gewerkschafterin Arunee Srito von der Women Workers Unity Group äußerte, daß sich Asien für den Westen zu schnell entwickelt habe: „Wir erleben jetzt einen Krieg ohne Waffen.“ In einer Diskussion über die Wirtschaftskrise an der Chulalongkorn-Universität schimpfte Professor Sompob Manarangsarn über die Amerikaner, die den mexikanischen Nachbarn in der Peso-Krise sofort geholfen hätten. Das entfernte Thailand sei aber im Stich gelassen worden. Außenminister Surin Pitsuwan warnte in einer Zeitung davor, Weiße anzugreifen und negativen Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Vorwärts oder zurück? Die Weichen sind gestellt

Professorin Pasuk Pongpaichit, Ökonomin an der Chulalongkorn-Universität, lehnt die Politik des IWF ab. Das sei eine zu bittere Pille, die geschluckt werden müsse. Ob sie die richtige sei, sei zudem fraglich. Es seien letztlich die Armen, die jetzt den Preis zu zahlen hätten für das Versagen skrupelloser Geschäftemacher: „Wir leben doch in einer Welt. Aber das Gefälle ist zu extrem. Nur die Finanzen bestimmen die Geschicke eines jeden Landes. Das darf nicht so bleiben. In einer globalisierten Welt ist jedes Land Teil des Systems. Und wenn wir schon untergehen, dann aber zusammen.“ Pasuk plädiert für eine Rückkehr zum Agrarstaat. Junge Menschen sollten aufs Land gehen und dort lernen, denn auf dem klimatisierten Börsenparkett sei kein Job mehr frei. Dennoch ist sie nicht Anhängerin des „back-to-basics-movement“, einer Minderheit, die die zu schnell vorangetriebene Liberalisierung Thailands für den Bankrott des Staates verantwortlich macht.

König Bhumipol Adulyadej, der am längsten amtierende Monarch der Welt - der erst zu seiner Krönung mit 35 Jahren aus der Schweiz nach Thailand übersiedelte - lieferte anlässlich seiner 70. Geburtstagsrede am 5. Dezember ein vieldiskutiertes Stichwort. Von der Notwendigkeit „zurückzugehen, um vorwärts zu kommen“ war da die Rede. Der König, dem die Thais seit 49 Jahren respektvoll huldigen, sprach von der Besinnung auf die eigenen Werte und Traditionen, forderte mehr Bescheidenheit. Viele

14 Zahlreiche NGO's und Akademiker kritisieren, daß Thailand durch zuviel Fremdbestimmung doch noch in eine Kolonie verwandelt worden sei. Gefordert wird eine Neuorientierung und eine größere Unabhängigkeit von fremder Hilfe, mehr Mitbestimmung der Menschen, Rückbesinnung auf buddhistische Werte und Konsumverzicht.

Thailänder übersetzten diesen Appell sofort in einen intensiven Nationalismus.

Doch die Weichen in Thailand sind längst anders gestellt. Auf dem Sondergipfel der ASEAN-Staaten Januar 1998 in Kuala Lumpur sprach Chuan Leekpai von einer „offenen Gesellschaft“. Auch skeptische Zuhörer konnten heraushören, daß es um eine weitere Öffnung, ja sogar um eine stärkere Verwestlichung ging. Das strebsame Thailand strukturiert seine Wirtschaft nach den Wünschen des Währungsfonds um und reformiert - im Windschatten der Krise - auch noch sein politisches System nach westlichem Vorbild. Die Mehrheit will sich der Globalisierung stellen. Sie will Transparenz und die notwendige Umstrukturierung der Wirtschaft vorantreiben.

Danke

Danke sagen möchte ich den bienenfleißigen Powerfrauen des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung, Pia Bungarten und Katja Meyer, sowie dem Team im Bangkokker Büro, die mich alle so herzlich aufgenommen haben, die mir dabei halfen, gute Kontakte herstellten und die sich trotz der vielen Arbeit Zeit dafür nahmen. Ohne sie hätte ich weit weniger Einblicke in die thailändische Gesellschaft bekommen, und das Leben in Bangkok wäre noch mühsamer gewesen. Danke an Kavi Chongkittavorn, Thanong Kanthong und den Kollegen vom business desk der „Nation“, mit denen ich spannende Zeiten des Umbruchs erleben durfte. Danke an Astrid, die abwechselnd den Blues und die Hochs mit mir teilte. Danke an Dr. Heide Dörrhöfer-Tucholsky, an Erdmuthe Op de Hipt, Margot und Günter Weinmann, Dr. Hariolf Teufel, Stefan Koeberle, Supunnabul und alle, die mir etwas von ihrer Zeit geschenkt haben. Danke vor allem an Sepp Binder.